



Abend:

Zeitung.

177.

Donnerstag, am 25. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Pape Döne, der Bettler.  
(S a g e.)

Pape Döne sang im Walde so klar,  
Drob ärgert der Fürst in der Hölle sich gar,

Und stürzt mit Schnauben heraus aus der Höll  
Und steht vor dem singenden Bettelmann schnell.

Der aber erschrickt ob des Satans Gestalt  
Und kreuzt sich; doch packt ihn der Böse gar bald.

„Herr Düvel, Herr Düvel, was packt Ihr mich so?  
Erst sang ich mein Liedlein noch lustig und froh.“

„Herr Düvel, Herr Düvel, verschreib' Euch mein Blut  
Als bald Ihr 'nen einzigen Willen mir thut.“

Das freute den Bösen im Herzen gar sehr:  
„Sprich, Bettler, ich thu' Dir Dein einz'ges Begehrt.“

„Ich schenke Dir Silber und Edelgestein  
Willst Du auf ewig zu eigen mir seyn.“

„Für Gold und Silber ward mir nicht feil,  
Herr Düvel, des Menschen unsterblicher Theil.“

„So sag's, Pape Döne, verschmißter Gesell,  
Ich geb' Dir, was Du verlangst, auf der Stell.“

„So macht mich, Herr Düvel, zum allerstärksten Mann,  
Mein Seel' und mein Leben habt Ihr sodann.“

Drob freut sich der Satan im Herzen und lacht:  
„Wohls denn, so haben den Pakt wir gemacht.“

„Doch wirst nur ein einziges Mal Du besiegt  
Dein Seel' sogleich in die Hölle mir fliegt.“

Pape Döne gar lustig den Pakt unterschreibt  
Und Raub und Morden im Walde betreibt.

Und ob wohl ein Riese die Straße nun zog,  
Pape Döne, der Kleine, besiegte ihn doch.

Und kamen auch Ritter mit Schild und mit Speer,  
Pape Döne trieb sie wie Häschen daher.

So hält er dieß Leben Jahr aus und Jahr ein,  
Drob wollte den Teufel der Pakt schier gereu'n.

Und als er noch lange Jahre geharrt,  
Da schnaubt er: „Pape Döne hat mich genarrt.“

„Von Menschen hat dem keiner was an,  
Ich machte ihn ja zum allerstärksten Mann.“

„Ich bin's wohl allein nur, der ihn besiegt!“  
So sagt er und 'raus aus dem Schwefelpfuhl fliegt.

Und hat sich verwandelt zum Reiter gar bald  
Und reitet sein Kößlein herein in den Wald.

Pape Döne verlacht ihn: „Du winziger Wicht!“  
Läßt sausen die Keule, doch trifft er ihn nicht.

Und als sie d'rauf beide im blutigen Kampf,  
Da riecht Pape Döne den schwefligen Dampf.

„Herr Düvel,“ so stöhnt er, „verschreib' Euch mein Blut,  
Als bald Ihr noch einen Willen mir thut.“

Das mochte Herr Satan im Grunde nicht sehr:  
„Nein, Bettler, jetzt thu' ich Dir gar kein Begehrt.“

„Jetzt komm nur, komm nur betrogner Gesell,  
Der Bratspieß wartet schon längst in der Höll.“

„Ein Jährchen, Herr Düvel, ich bitt Euch, laßt's seyn  
Und thut Ihr's, so bring' ich der Seelen Euch neun!“

Das hat da den Bösen nicht wenig gefreut  
Und spricht er: „So haben den Pakt wir erneut.“

D'rauf fährt er zufrieden herab in die Höll  
Pape Döne rennt schnurstracks zur Gottescapell,

Legt all seine Sünden in kirchlichen Schooß  
Und jubelt: „Jetzt bin ich, Satan, Dich los,“

„Jetzt bringst Du mich nimmer in's Höllenverließ,  
Jetzt zapple ich niemals am glühenden Spieß,“

„Und bringt mir der Galgen auch leiblichen Tod,  
Da drüben tagt heller ein Morgenroth.“

Und als der Abend die Berge verlängt  
Die Schatten des Galgens, Pape Döne d'rin hängt.

Doch als Herr Düvel die Seele will holen,  
Da hat sie sich längst mit den Engeln empfohlen.

Alexander Soltwedel.

## Bianca Capello.

(Fortsetzung.)

Während jene Gruppe von Landleuten auf solche Art ihrer Neugier und ihrem Geschwätz Lauf ließen, hatte die Sänfte sich dem Wirthshause genähert, und als sie vorbeizog, verließ die Schaar von Destillatoren des Herzogs die Bank und verbarg sich hinter einen der großen Pfeiler an den Ecken des Hofes, wie aufgeschreckte Nachtvögel. Die Landleute stellten sich an den Weg hin, ehrfurchtsvoll die Mügen abnehmend; die gichtbrüchige Alte zog den Zipfel ihres Tuchs vom Kopfe herunter, und sah verwundert den in Purpur Bekleideten an, welcher sich aus der Sänfte herausbog, um das Volk zu grüßen. Hundert Schritte von der Taverne machte die Sänfte Halt bei'm Nahen eines Franziskanermönches, der ein Maulthier ritt. Einige Worte wurden gewechselt, und dann ging jeder seines Weges weiter. Kaum war der Mönch, der nach dem Poggio hinritt, in der Nähe des Wirthshauses, so riefen alle Bauern verwundert aber halblaut: „Bruder Nicolas, der Beichtvater der Herzogin!“ und mit langsamen Nicken schienen sie einander zuzulüftern: „Jemand ist in Todesnöthen.“ Bei diesen

Worten, bei dieser Bewegung, erhob die zusammengekauerte Alte sich wie ein dem Boden entsteigender Schatten, und ging dem nahenden Mönche entgegen. Nachdem sie einen Augenblick mit ihm geredet, zog sie irgend etwas unter dem Gewande hervor, reicht es dem Mönch hin, erhielt von diesem einen Wink ihm zu folgen, und beide richteten ihren Schritt nach der Villa zu.

Ihr Staunen ausdrückend, zerstreuten die Landleute sich hierhin und dorthin; die Alchymisten, den Kopf schützelnd, wie Leute die Alles verloren haben, verließen ihre Plätze und gingen langsam in die Ebene hinunter.

Die Villa zu Poggio a Cajano, die sich in der Nähe jener Oesterie erhob, war und ist noch eines der schönsten fürstlichen Landhäuser Italiens. Dort geben Schönheit der Natur und Kunst sich die Hand, um ein Paradies zu schaffen. Aber dieß Paradies hatte seine Reize für die beiden verloren, die es mit zauberischer Pracht geschmückt, schweres Dunkel hatte sich auf ihre Augenlieder gesenkt, wie eine Züchtigung Gottes.

In einem Saale des Erdgeschosses gegen den Garten zu, lag in einem mit Sammttüchern überdeckten Bette eine schwer erkrankte Frau; ein Lichtstreifen, welcher durch den halbgeschlossenen Laden eines Bogensfensters drang, fiel auf ihr Gesicht — es war das Gesicht einer Sterbenden.

Zwei bleiche, abgemagerte, eingesunkene Wangen, mit den bläulichen Flecken einer verlöschenden Lampe; zwei aufgedunsene Lippen, ohne Bewegung, ohne Lebenswärme; Augen, halb verschleiert durch die Augenlieder welche der Welt ein letztes Lebewohl zu sagen schienen, und an den Schläfen das unstätte Pochen der Pulse wie der unsichere Schritt eines Greisen, welcher müde den letzten Theil seines Lebensganges zurücklegt; so war das Angesicht dieser Unglücklichen, auf welchem man die schmerzliche Spur von vierzig Jahren, und die noch peinlichere von vierundzwanzig in Gewissensbissen verlebten las. Sie schien vom Todeskampf ermattet, und, sey es Verlassenseyn, sey es Sehnsucht nach Ruhe, keine Freundin, keine Dienerin war in dem Gemache — nur sie allein und der letzte Strahl der Abschied nehmenden Sonne.

Endlich ging die Thüre auf, man vernahm leises Reden, und dann dem Lager sich nähernde Schritte. Eine augenblickliche Pause trat ein, worauf eine dumpfe Stimme in traurig feierlichem Tone die Worte vernahmen ließ: „Bianca, der Herr sey mit Euch.“

Bei dieser Anrede öffnete die Kranke die müden Augen, und sah des Franziskaners ehrwürdige Gestalt vor sich. Er betrachtete sie mit festem, aber mitleidigen

Blicke, in dem die Hoffnung des Himmels sich spiegelte; in den Händen hielt er ein kleines hölzernes Crucifix, welches er langsam an die Lippen der Sterbenden brachte. Diese Lippen, welche so lange Zeit nur aus dem Becher weltlicher Genüsse geschlürft, diese Lippen schienen zu dürsten nach einem Kusse, dessen nur die Engel würdig sind. —

„Der Herr begleite Euch in dieser feierlichen Stunde — Euch begleite das heilige Bild des Gekreuzigten!“

Mit diesen Worten hielt der Mönch das Crucifix an ihre brennende Lippe. Dieser Kuß schien die Unglückliche mit Gott zu versöhnen. Ihre Züge, schmerzvoll wie die eines verlorenen Geschöpfes, beruhigten, erheiterten sich.

„Tröstet mich,“ sprach sie mit schwacher Stimme, „tröstet mich, guter Vater.“

„Der Trost kommt nicht von mir, sondern vom Herrn. Befehlt Euch ihm an, wendet Euch an seine Barmherzigkeit. Er richtet, er vergiebt.“

„Ich wollte daß seine Vergebung, wenn sie sich auf diese arme Seele senkt, auch zu einer andern herabstiege, die in diesem Hause leidet.“

„Das Leiden dieser Seele ist vorüber.“

„Francesco lebt nicht mehr?“

„Gott wird seinen Geist unter die Flügel seiner unbegrenzten Barmherzigkeit genommen haben.“

Diese Antwort des Mönches versenkte die Kranke in eine neue Bewußtlosigkeit. Ihre Augen schlossen sich wieder, ihr Gesicht wurde noch bleicher. Endlich wieder zu sich kommend, blickte sie von neuem auf das Bild des Gekreuzigten, während der Franziskaner mit leiser Stimme betete.

„Dieses Pfand der Erlösung,“ sagte die Kranke, „erinnere ich mich nun auf Eurer Brust gesehen zu haben, als ihr vor acht Jahren bei meiner Verheirathung zugegen waret — aber damals war es stumm für mich. In mir sprach nur eine Liebe — und es war nicht die zu Gott.“

„Möge diese denn nun in Euch sich wiederentzünden, rein wie die Flamme, welche vor dem Altare brennt. Möge sie Euch reinigen von Eurer Schuld, Euch erwärmen mit heiligem Feuer, auf der großen Reise, welche anzutreten Ihr im Begriffe steht.“

„Gott wolle es! Aber ohne Euch, Priester des Gottes der Verzeihung, wie könnte ich vor die ewige Gerechtigkeit zu treten wagen? Ich habe sie so sehr beleidigt!“

„Soll ich Euch mit Gott versöhnen, so verzeihet auch Ihr zuerst. Gott sagte, wer vergiebt, dem wird vergeben werden.“

„Ich verzeihen? Wem? Ich, die mehr denn Alle der Vergebung bedarf.“

„Ja — Ihr müßt dieser Seele verzeihen, welche die erste war, auf dem Wege der Schuld Euch Leiterin und Gefährtin zu seyn — dieser Unseligen verzeihen, welche an Eurer Seite weint, und nur mit dem Kusse des Friedens auf der Stirne sterben kann.“ Bei diesen Worten hob der Mönch den sammentenen Vorhang auf, welcher einen Theil des Bettes umgab, und zeigte der Kranken eine Sichtbrüchige, welche schluchzend ausrief: „Bianca, Signora Bianca, hab Mitleid mit einer Armen!“

(Beschluß folgt.)

### Miscellen von Thuringus.

Reddish war zu seiner Zeit ein sehr schätzbarer Schauspieler und der 2te Gatte der Mad. Canning, der Mutter des berühmten Staatsmannes. Kaum war er über die Blüthe seiner Jahre hinaus, so wurde er verrückt und niemals konnte man ihn wiederherstellen. Die Veranlassung dazu war folgende: Er spielte einst die Rolle des Hamlet; sein Mitspieler stieß ihm die Perücke vom Kopfe, das Publikum lachte darüber, was er sich so zu Gemüth zog, daß er den Verstand verlor. Er starb in dem Narrenhause zu York.

Wie bekannt, haben die größten Meister bisweilen ein Glied der heiligen Familie mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigt dargestellt. Eines der merkwürdigsten Beispiele findet sich in der Kapelle von Monte Cavallo, wo Guido die Jungfrau abgebildet hat, wie sie ein Kinderkleidchen näht, während Engel ihr zusehen.

### G n o m e.

Den Traualtar, den stillen Grabeshügel,  
Zeigt als verwandte Höh'n der Liebe Spiegel.

Robert Köhler.

### Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

#### Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß.)

Der westphälische Friede im Jahre 1648 zog mit ei-

nem Schlage eine chinesische Mauer um das ganze südwestliche Deutschland, und eine Bevölkerung von 16 Millionen Menschen wurde eine zinsbare Handelscolonie von Holland, und dieses sind sie noch und werden es bleiben, so lange sie nicht selber den Absatz ihrer überflüssigen Produkte und den

Einkauf ihrer Bedürfnisse durch eigene Kaufleute besorgen, und auf solche Art als würdige Concurrenten in dem großen Kampfe des Erwerbs auf den überseeischen Märkten auftreten, sondern fremder Vermittlung und der holländischen Vormundschaft die auswärtige Wahrnehmung ihrer Geschäfte überlassen. Es ist nicht zu berechnen, was Deutschland jährlich an Holland indirect contribuiert; bei einer directen Verbindung mit England aber stellt die Concurrenz den Markt, und Deutschland wählt nach seinem Vortheile, und bedarf des Holländers nicht mehr als Mitteleperson. Alles dieses wird erzielt durch die projectirte, directe Cöln-Londoner Dampfschiffahrt, deren Ausführung nahe bevorsteht; man wird dann auf directen Booten in 48 Stunden von London nach Cöln und in 36 Stunden zurückreisen, während man jetzt 96 und resp. 72 Stunden gebraucht, und neben Zeit- und Kostenersparniß wird der Verkehr auf dem Rheine eine plöbliche, ungewöhnliche Blüthe erreichen. —

Der Concertsaal gab in der letzten Zeit bei uns keine reiche Ausbeute; doch kann ich Ihnen von zweien guten Concerten referiren. Das erste war ein Concert des Orchesterpensionsfonds, und zwar zog dasselbe bei einer drückenden Hitze und bei einem freundlichen Himmel eine große Menschenmenge in den Concertsaal, was sonst hier selten der Fall ist. Der eigentliche Magnet an jenem Abend war jedoch das Piano-Spiel des vielverehrten Meisters Herrn Aloys Schmitt aus Frankfurt, der auch wirklich wieder mit seinen seelenvollen Tönen und mit seiner außerordentlichen Fertigkeit auf diesem Instrumente Alles zur Bewunderung hinriß. Außerdem wurden einige Instrumentalstücke von Herrn Aloys Schmitt's Composition, namentlich eine große Symphonie in Es mit Feuer und Leben von dem verstärkten Orchester, unter der trefflichen Leitung des Herrn Kapellmeisters Ganz executirt. Was sonst noch vorkam im Programm, erregte weniger das allgemeine Interesse; jedoch kann man dieses Concert zu den besten zählen, die wir seit langer Zeit hörten. — Das zweite Concert, von dem ich Ihnen referiren wollte, gab die Liedertafel am 3. Juni. Diese pflegt nämlich von Zeit zu Zeit kleine Conzerte zu veranstalten, einestheils um beim Publikum in freundlicher Erinnerung zu bleiben, und anderntheils um für größere Aufführungen stets vorbereitet zu seyn. Die dießmalige Aufführung interessirte und befriedigte besonders. Man gab folgende Stücke: 1) Vater Unser, für vierstimmigen weiblichen Chor, von Messer. Dieses Tonstück giebt einen erfreulichen Beweis für des jungen Mannes schönes Compositionstalent; der Styl ist ernst und edel, dabei originell und ansprechend. — 2) Variationen für das Pianoforte, von Henselt, vorgetragen vom Fräulein v. Braunrasch. Ein herrliches Spiel, für eine Dilettantin wohl das außerordentlichste, was man erwarten kann. — 3) Großes Finale des dritten Actes, aus Wilhelm Tell von Rossini für drei Männerchöre. Es war eine Wonne, diese imposanten und kräftigen Männerchöre zu hören. — 4) Solovortrag für Contrabaß, von Herrn Kammermusikus August Müller aus Darmstadt. Diese Leistung war der Hauptpunkt des Abends. Der berühmte Virtuos entzückte unser Publikum, wie er das Pariser und Londoner Publikum auch entzückte; er entlockte an diesem Abend dem colossalen und undankbaren Instrumente so lieblich-zarte Töne, daß man ein Cello zu hören glaubte, aber keinen Contrabaß. Die Gewandtheit aber, die Herr Müller an den Tag legte, hat wohl ihres Gleichen nicht, und ist eben so sehr zu bewundern, als die markigen und seelenvollen Töne, die er hervorlockt. — 5) Der Frühling von Haydn (aus den Jahreszeiten) bildete einen würdigen Schluß des Concerts, und auch in diesem Musikstück hatten wir Gelegenheit genug, die Präcision der Liedertafel-Chöre anzuerkennen. — Jeder ging befriedigt und vergnügt nach Hause und dankte im Stillen der Liedertafel, die so

viel Ernst und Fleiß documentirt, und sich stets so schöner Erfolge bei ihren öffentlichen Produktionen erfreut. —

Für unsere hiesigen Bühnenverhältnisse ist leider Remie verloren! Die Theatercrisis begann mit dem Abfall der Wiesbadner Bühne von der unsrigen, und sie wird so lange fortdauern, bis der Ausfall von 20,000 fl., der durch der Theatercasse jährlich zugefügt wird, durch anderweitige Mittel und Wege gedeckt seyn wird. Remie versuchte Alles, diese Mittel und Wege ausfindig zu machen; allein da ihn die städtische Behörde allzuwenig dabei unterstützen wollte, so resignirte er, zum Schmerz des Publikums, und gewiß mit schwerem Herzen, denn Remie war es, der dem Institute auf die Beine geholfen hat, und verläßt nicht gern eine Schöpfung, an der man fünf Jahre mit rastloser Mühe und redlichem Fleiß gearbeitet hat. Remie ist dagegen jetzt im Begriff, die Leitung der Frankfurter Bühne zu übernehmen, die sich in einem chaotischen Zustande befinden soll, und wo, bei einer Einnahme von 150,000 fl. jährlich, die Aktionäre per Aktie noch eine ansehnliche Summe jährlich als Deficit zulegen müssen. Es wäre ein Glück für das dortige Institut, wenn es Remie an die Spitze bekäme, allein Remie wäre vorerst zu beklagen. Denn um ein solches Chaos in Ordnung zu bringen, muß man darauf gefaßt seyn, auf die mächtigsten Hindernisse und Kabalen, auf die schreckbarsten Intriquen zu stoßen, gegen welche die Ehrlichkeit und die Ruhe des braven Remie vielleicht vergebens ankämpfen. Wäre jedoch das überstanden, so könnte Remie bei seiner Sparsamkeit in Frankfurt ein reicher Mann werden. — Unsere hiesige Bühne hat der Sänger Schumann übernommen, derselbe, der gegenwärtig mit seiner Frau in Frankfurt ein dreijähriges Engagement von 4300 fl. hat. Es ist ein großes Opfer, was Schumann hier bringt, indem er aus seiner dortigen Stellung herausgeht, und hier das mühsame, nicht lohnende Geschäft übernimmt. Wir wünschen, daß er es nicht bereuen möge. In wie weit ich Herrn Schumann kenne, und in Betracht der Erkundigungen, die ich über dessen Befähigung als Künstler und technischer Director, so wie über seine Qualitäten als Mensch eingezogen habe, kann ich nicht umhin, die Hoffnung auszudrücken, Herr Schumann werde ein würdiger Nachfolger Remie's seyn, und sich unsres Instituts auf eine ehrenwerthe, unsrer gebildeten Population angemessene Weise annehmen. Es ist nicht zu leugnen, daß Herr Schumann nicht unter den günstigsten Auspicien die Direction antritt; allein es ist auf der andern Seite eben so gewiß, daß unsere kunstsinige Bevölkerung, wenn sie einmal des Directors ernste und aufrichtige Bestrebungen sieht, ihm theilnehmend, wohlwollend und unterstützend entgegen kommen wird, denn nur durch gegenseitigen Eifer der Direction und des Publikums kann der Hauptzweck, das Emporblühen der Kunst erreicht werden. — Zum Schluß der dießjährigen Theatersaison erfreuten wir uns noch ächter und großartiger Genüsse durch das Gastspiel der Fräulein Luger und des Herrn Staudigel, beide aus Wien. Die Luger erkläre ich, was Gesang, ächten Gesang betrifft, als die erste Sängerin, die jetzt in Deutschland lebt, im colorirten Gesang namentlich dürfte sie in Deutschland unerreicht da stehen, besonders seitdem die Sonntag feiert. Was jedoch Spiel und dramatischen Vortrag betrifft, dürfte sie vielen gepriesenen, deutschen Sängern nachstehen. Die Luger erregte hier in ihren vier Gastrollen einen außerordentlichen Enthusiasmus. Was Staudigel betrifft, so steht er sicherlich in Spiel und Gesang jetzt einzig da, das ist ein Meistersänger, wie deren in der Bühnenwelt noch wenige auftauchten. Seine Bassstimme ist auf der einen Seite markig, rund und durchgreifend, auf der andern Seite voll Gemüth und Seele, und in Betreff des Spiels leistet er wahrhaft Vollendetes. Staudigels Leistungen werden uns unvergesslich seyn! —